

(1976) mit der Person Vollmers um „einen neuen, zuvor undenkbaren Typus, dessen Erscheinen man eigentlich erst mit dem Jungen Deutschland im Vormärz ansetzen würde: er ist der überzeugte, ideologisch mit seinen Autoren konforme Propagator einer demokratisch-jakobinischen Trivilliteratur, der zugleich – und das verbindet ihn mit Hennings – hochspekulativ alle Möglichkeiten eines entseelten Marktes samt neuen Distributions- und Werbestrategien nutzt.“ (S. 278)

Auch wenn dieser Aufsatz, in dem alle wissenschaftlichen Tugenden seines Verfassers aufscheinen, im vorliegenden Band der einzige mit einem dezidiert thüringischen Bezug ist, kann das inhaltsreiche, durchgängig gut und in einigen Passagen sogar amüsant zu lesende Buch doch insgesamt allen, die sich im weitesten Sinne mit der Medien- und Kommunikationsgeschichte Thüringens befassen, wärmstens ans Herz gelegt werden. Mit Hilfe des Personenregisters lässt sich zudem nach weiteren Akteuren aus der Thüringer Medienlandschaft fahnden. Dabei findet man nicht nur Autoren wie Goethe und Schiller, sondern auch Buchhändler wie Rudolf Zacharias Becker aus Gotha und Friedrich Justin Bertuch aus Weimar mit jeweils zahlreichen Nennungen.

Werner Greiling, Jena

II. Mittelalter

Reinhard SPEHR: Waffen, Werkzeuge und Geräte der Latènezeit und des Mittelalters vom Kleinen Gleichberg. Langenweißbach: Beier & Beran 2021 (Sonderveröffentlichung des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, 3). 254 S., 55 Abb., Katalog, 60 Tafeln. ISBN: 978-3-95741-138-9. Preis: 39,- EUR.

Der Kleine Gleichberg bei Römhild in Südthüringen stellt in mehrfacher Hinsicht eine landschaftliche wie archäologische Besonderheit dar. Das gilt als Landmarke und exponierter Siedlungspunkt in prähistorischer Zeit, wie auch als südlich des Thüringer Waldes freistehende Anhöhe, die sich vielleicht in frühen Vorstellungen mit dem Sitz von Gottheiten in Verbindung bringen ließ. Heute gilt die befestigte Siedlung des Berges mit fast 70 ha als größtes Bodendenkmal Thüringens. Auf die geologische und botanische Bedeutung ist hier nur am Rand zu verweisen, Jagd und Tourismus kommen hinzu. Die Komplexität macht bis heute Erhaltung und Forschung nicht einfach, verlangt Kompromisse im Schutzstatus, so auch als Spitzenobjekt des Naturschutzes. Es war beschämend für die staatliche Bodendenkmalpflege, dass dem 1990 einsetzenden kriminellen Raubgräberunwesen kein Einhalt geboten werden konnte; der Verfasser verweist auf 529 nachgewiesene Raubgrabungsstellen bis 1997! (S. 7, Anm. 2; S. 153, Anm. 81). Bereits seit 1838 zerstörte die Basaltsteingewinnung große Teile der zu Steinwällen zerfallenen eisenzeitlichen Mauern wie auch der natürlichen Blockmeere. Den tausend-

den dabei gewonnener Funde galt seit seiner Jenaer Studienzeit das Interesse des Verfassers (S. 149: „Die meisten [...] Metallfunde wurden im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts im Gipfelbereich der Steinsburg während der Durcharbeitung der Geröllhalden und bei der Gewinnung und dem Zurechtschlagen von Pflastersteinen aufgesammelt.“), beginnend mit seiner Diplomarbeit (*Die eisenzeitlichen Waffen vom Kleinen Gleichberge. Ungedruckte Diplomarbeit Universität Jena 1962 [Maschenschrift]*), „die in den Folgejahren im Rahmen einer Doktorarbeit auf die Werkzeug- und Gerätfunde ausgedehnt wurde“ (S. 8). Spehr hatte die Aufnahme aller eisenzeitlichen wie auch mittelalterlichen Metallfunde des Berges als Dissertationsthema aufgegriffen.

Der hier zu besprechenden Arbeit gingen dann zunächst mehrere einschlägige Veröffentlichungen voraus (*Zum wirtschaftlichen Leben und sozialökonomischen Gefüge im Steinsburg-Oppidum*, in: *Moderne Probleme der Archäologie*, Berlin 1975, S. 141–175; *Zu den Bauresten auf dem Kleinen Gleichberg*, in: *Rudolf FEUSTEL [Hg.], Keltenforschung in Südthüringen*, Weimar 1979, S. 53–65; *Archäologische Topographie der Steinsburg bei Römbild*, Dresden 1980, zweite, um 3 Karten erweiterte Aufl. Weimar/Römbild 2020; *Gleichberg und Burzelberg. Eine keltische und eine germanische Burg der Latènezeit im Vergleich*, in: *Frühe Völker in Mitteleuropa*, Berlin 1988, S. 223–228; *Rituell verbogene Waffen von der Steinsburg*, in: *Alt-Thüringen 38 [2005/2006]*, S. 67–99; *Zur Niederlegung von Waffen und Werkzeugen im Steinsburg-Oppidum bei Römbild*, in: *Sebastian MÖLLERS/Wolfgang SCHLÜTER/Susanne SIEVERS [Hg.], Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit [Kolloquien der RGK zur Vor- u. Frühgeschichte, 9. Akten des Kongresses in Osnabrück 2006]*, Bonn 2007, S. 185–209). Spehr hat in dieser Zeit ständig weiter an der Thematik gearbeitet, nach eigener Aussage (S. 49, Anm. 1) von 1963 bis 1988, dazu mit Nachträgen 1997 alle im Steinsburg-Museum und weiteren Museen verfügbaren Funde des Berges aus Latènezeit und Mittelalter zeichnerisch erfasst und katalogisiert (S. 8, Anm. 8; S. 49, Anm. 1). In dieser Zeit, erst recht danach, hat er, wie zahllose Zitate und Belegstellen zeigen, umfassend die Spezialliteratur, auch über Deutschland hinaus, ausgewertet. Zugleich galt sein Interesse auch immer dem Berg, wie viele Dienstreisen mit Geländearbeit zeigen, letztere mitunter auch zusammen mit dem Rezensenten, einmal mit J. Meduna aus Brünn/Brno; dazu führten ihn „Studienreisen [...] nach Polen, in die Tschechoslowakei, nach Rumänien und in die Ukraine“ (S. 49, Anm. 1). Hinter der vorliegenden Publikation verbergen sich also zweieinhalb Jahrzehnte intensiver Beschäftigung mit Fundort, Fundmaterial und Vergleichsfundstellen und -literatur.

Die vorliegende Monographie enthält unter dem Gesamttitel drei eigenständige Arbeiten mit jeweiligem umfangreichen Abbildungsteil, im dritten Beitrag als Tafeln bezeichnet, bei fortlaufender Paginierung:

- Späthallstatt- und latènezeitliche Waffenfunde vom Kleinen Gleichberg (S. 7–47).

- Werkzeug und Gerät der Späthallstatt- und Latènezeit vom Kleinen Gleichberg (S. 49–137).
- Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Funde aus Eisen und Buntmetall vom Kleinen Gleichberg bei Römhild – Ein Katalog – (S. 139–254).

Davon stellt der erste Beitrag offensichtlich die umgearbeitete oder auch erweiterte Diplomarbeit von 1962 dar (die S. 8, Anm. 5 u. S. 147, Anm. 44 zitiert wird). Hier wie im zweiten Beitrag enthalten die Anmerkungen die gesamte benutzte Literatur, wogegen dem dritten Beitrag, der einen Katalog und 15 Seiten Text umfasst, ein Literaturverzeichnis beigefügt ist.

Verdienstvoll ist Spehrs Trennung der mittelalterlichen und jüngeren Funde von den latènezeitlichen, wobei ein Teil als nicht zuordenbar auszusondern war (S. 155). Erstere erscheinen außer als Katalog nur mit kurzem Text (S. 139–154), „um den Charakter des Kataloges zu erhalten und nicht zu einer wissenschaftlichen Abhandlung zu erweitern“ (S. 155). Auf seine trotzdem mannigfaltigen Ausführungen zur mittelalterlichen Geschichte, ausgehend vom Fundmaterial, wäre gesondert einzugehen.

Diese Publikation zu rezensieren, stellt keine einfache Aufgabe dar. Erscheint doch das Buch als äußerst ausführliche Materialvorlage samt metallkundlicher Untersuchungen, gleichwohl verbindet der Verfasser damit sehr detaillierte und teils weitschweifige Ausführungen seiner auswertenden Ergebnisse, Schlussfolgerungen und Theorien. Auf diese Fülle, unterbaut mit 139, 231 und 88 teils sehr ausführlichen Anmerkungen, kann im Rahmen einer Rezension kaum im Einzelnen eingegangen werden. Alles spricht zunächst für gründlichste Behandlung des Materials samt vieler Vergleichsfunde. Der Rezensent war bis zu seinem Berufsverbot 1972 mit der Betreuung der Sammlungen des Steinsburg-Museums wie auch des großen Bodendenkmals Steinsburg betraut und konnte so den Werdegang der Spehr'schen Materialaufnahme und seine Geländestudien einige Jahre verfolgen (zu Materialaufnahme u. Forschungsgeschichte S. 147–149). Die dokumentarische wie wissenschaftliche Leistung Spehrs kann nicht hoch genug gewertet werden; so hat er „[f]ür seine 1963 an der Universität Jena angemeldete, bis heute noch nicht abgeschlossene Dissertation unter dem Abschlussstema >Die latènezeitlichen Werkzeuge und Geräte vom Kleinen Gleichberg bei Römhild< [...] zwischen 1963 und 1981 bei fast jährlichen [...] Aufenthalten in Römhild das betreffende Material – etwa 3000 Funde – im Maßstab 1:1 gezeichnet“ (S. 147). Unbedingt anzuerkennen ist aber auch, mit welcher Beharrlichkeit er bis zum heutigen Tag die schwierige bodendenkmalpflegerische Situation am Kleinen Gleichberg in all ihrer Problematik verfolgt hat (S. 7, Anm. 2; S. 153, Anm. 81).

Nicht leicht fällt dagegen die Einschätzung mancher Ansichten des Verfassers, die sich weit in den philosophisch-religiösen Bereich erstrecken. So erfolgt gleich zu Beginn die seit langem bekannte Attacke gegen das „traditionell positivistisch geprägte[n] Deutschland“ wie auch seine wiederholte Polemik für geheiligte Stät-

ten mit „ritueller Opferung“ von Werkzeugen und Waffen (S. 7 f.), durchaus auch mit Beispielen aus anderen Landschaften und Ländern belegt. Das vollzog sich hier vor dem Hintergrund, dass Spehr von Anfang an für ein vorrangig latènezeitliches Bergheiligtum eintrat, aber zugleich von einem Oppidum sprach, wogegen Karl Peschel (1934–2019) mit guten Gründen immer ablehnte (S. 53, Anm. 23), die Steinsburg überhaupt als Oppidum zu bezeichnen. Der Widerspruch zwischen Kultort und befestigter Höhensiedlung – oder beides in einem? – zieht sich durch die gesamten Ausführungen, wobei Spehr das Gipfelplateau allein als Kultort und Heroengrabstätte sieht (so schon 1980), während auf den Ringterrassen zahlreiche Wohnpodien, letztere meist erst von ihm erkannt, eine oppidumartige Besiedlung repräsentieren sollen.

Der Rezensent wies immer darauf hin, dass die Terrassengliederung auf geomorphologische Entstehung zurückgeht, wonach streifenförmige Blockmeere den Berggipfel in Ringen umziehen. Es trifft deshalb nicht zu, „dass die steilen und besonnten [...] Geröllhänge lange Zeit, namentlich in der Latènezeit, [erst, der Rez.] terrassiert und besiedelt gewesen sein müssen“ (S. 139). Vielmehr sind die meist schwach geneigten oder horizontalen natürlichen Terrassenflächen, wie auch am Öchsen in der Rhön beobachtet, von Geröllstreu abgelesen und dieses an der Hangkante oberhalb streifenförmiger Blockmeerflächen zum Mauerbau verwendet worden, um damit zugleich besiedelbare Fläche für Wohnpodien zu gewinnen. War aber der Berg außer einem Heiligtum auch Zentralort eines Gebietes von ca. 50 km Durchmesser, in ein Wegenetz eingebunden (dazu *Karl PESCHEL, Die Gleichberge in ihrer archäologischen und historischen Umwelt, in: Rudolf FEUSTEL [Hg.], Keltenforschung in Südtüringen, Weimar 1979, S. 29–52; DERS., Die Steinsburg bei Römbild am Rande des nördlichen Mittelgebirgsraumes während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, in: Alt-Thüringen 38 [2005], S. 7–30, bes. S. 9*) und vielleicht Sitz eines regionalen Oberhauptes, dann lässt sich auf den schmalen Terrassen dafür kaum ein solcher Platz ausfindig machen, allenfalls innerhalb der sog. Grabbrunnenmauer. Letztlich können diese Fragen ohne neue Grabungen nicht endgültig beantwortet werden.

Generell wird der größte Teil nicht nur der Metallfunde von Spehr als bewusst rituell niedergelegt angesehen. Dazu gehört das Beschädigen oder Unbrauchbarmachen von Werkzeugen und Waffen, auch bei Grabbeigaben. Der Gedanke, dass mit dem Verstorbenen auch sein Zubehör „sterben“ müsse, um wie sein Besitzer auferstehen zu können, wurde schon lange erwogen und dürfte mindestens seit der Bronzezeit relevant gewesen sein, sich auch im sog. Kultischen Scherbenmachen äußernd. Für die beschädigten Eisenfunde der Steinsburg wurde aber auch an Schmiedeabfall gedacht, was Spehr anders als sein damaliger Betreuer G. Neumann bald mit Vergleichen von Böhmen bis Rumänien zurückweisen konnte (S. 8).

Mit ganz besonderem Interesse hat sich Spehr den metallkundlichen Fragen der Latènezeit am Beispiel der vielen Steinsburg-Funde gewidmet. Dazu fand er beste Zusammenarbeit mit der Bergakademie Freiberg: „Die metallkundlichen Unter-

suchungen wurden [...] im Eisenhütteninstitut der Bergakademie Freiberg durchgeführt [...] Die Freiburger Untersuchungen beinhalteten auch chemische Analysen und Spektralanalysen.“ (S. 148, Anm. 54, auch S. 70 f. mit Anm. 156 f., dazu Abb. 44–55). Daraus erwuchs sogar eine Freiburger Diplomarbeit (*Helga CLAUS, Metallographische Untersuchungen an archäologischen Eisenfunden*). In dieser Hinsicht hat Spehr zweifellos Pionierarbeit für die Eisenzeitforschung geleistet.

Problematisch bleibt indes der Grundtenor seiner deutenden Schlussfolgerungen, die wie schon 1980 und 2020 gleich als Auftakt präsentiert werden. Die Vorstellung von Ahnen, die den Lebenden unsichtbar gegenwärtig sind, von Geistern einer verborgenen Welt, die gleichwohl alles in der umgebenden Natur beleben – das war sicherlich von Anfang an Bestandteil des Bewusstseins prähistorischer Menschen. Dazu gehörten unterschiedlichste kultische Handlungen, Bräuche und Örtlichkeiten. Das Ausmaß dessen dürfte bereits zur Urnenfelderzeit so vielfältig und umfassend gewesen sein, dass an Weiterbestehen und Ausgestaltung zur Eisenzeit nicht zu zweifeln ist. Doch wie weit waren dafür vorgesehene Plätze vom Siedlungsmilieu getrennt oder einbezogen? Das ist in jedem Einzelfall neu zu befinden. Sehr wahrscheinlich hat es eine klare Trennung profan – sakral nicht gegeben. Möglicherweise trennten sich beide Sphären personell während der Eisenzeit, aber galt das auch für die Plätze? Reinhard Spehr holt weit aus, nachdem für ihn feststeht, dass die große Mehrzahl der Steinsburg-Funde aus kultisch-religiösen Motiven abgelegt seien. Das gilt dann aber nicht nur für das Gipfelplateau des Berges. Wie schon 1980/2020 geht er davon aus, dass ganz im biblischen Sinne (etwa Mose 4, 27: „begegnet ihm am Berg Gottes“) mehr oder weniger allen Bergen das Numinose anhafte; der Begriff ist erst 1917 von dem deutschen evangelischen Theologen Rudolf Otto (1869–1937) aus dem lateinischen Wort Numen (= Wille/Wink/Macht einer Gottheit) gebildet worden. Bereits 1980 schrieb Spehr einleitend: „Vor aufragenden Bergen erstaunt das naive Bewußtsein in numinoser Ergriffenheit.“ (*Archäologische Topographie der Steinsburg [Kleine Schriften des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden, 1], Dresden 1980. S. 5*) Für den nüchtern arbeitenden Archäologen kann das nur emotionale Voreingenommenheit bedeuten. Dagegen trat der aus dem Positivismusstreit nach 1945 hervorgegangene kritische Realismus gegen ideologische Geschichts- und Gesellschaftstheorien auf. Was meint nun Spehr, wenn er die archäologische Arbeitsweise Peschels als die eines „Rationalisten und Positivist“ (S. 142, Anm. 18) kennzeichnen will? Man nähere sich „[a]uf solchem Wege allein [...] der historischen Wirklichkeit nur ungenügend“. Einen überaus korrekten Wissenschaftler wie Karl Peschel ausschließlich einen Rationalisten und Positivist zu nennen, weil er Vermutungen und Hypothesen zu kultisch-religiösen Fragen der Eisenzeit in seinen Arbeiten kaum Raum gab, erscheint mindestens einseitig. Mit schwer nachweisbaren transzendenten Vorstellungen prähistorischer Menschen gerät man leicht in das Reich der Phantasie.

„Fantasie ist unser Genius oder unser Dämon“ sagt Immanuel Kant. Das ist auch immer eine Gratwanderung der prähistorischen Archäologie.

Es bleiben also weiterhin drei Fragen zu beantworten:

- War der Kleine Gleichberg allein Kultort, wo befand sich dann ein Siedlungs- und Machtzentrum im südhüringischen Raum? Nächste eisenzeitliche Befestigungen, wie Dolmar bei Meiningen, Öchsen bei Vacha oder Herrenberg bei Truckenthal kommen kaum in Betracht, ebenso Hohe Schule oder Judenhügel im nahen Franken.
- Oder lag das Kultzentrum Steinsburg am Rand des Siedlungsgebietes, dessen weltliches Zentrum weiter südlich in Oberfranken zu suchen ist?
- War der Kleine Gleichberg aber Kult- und Siedlungszentrum zugleich, davon das Gipfelplateau allein dem Kult vorbehalten, wie Spehr vermutet, wo wäre auf den Ringterrassen ein Siedlungszentrum zu lokalisieren?

Allein aus dem umfangreichen Material vornehmlich an Altfinden sind diese Fragen kaum zu beantworten. Subjektiver Deutungsanspruch kann keine Lösung sein. Jede Ansicht muss sich der Diskussion stellen, ist durch neue Ergebnisse zu verifizieren. Die Wahrheitsfindung ist aus weltanschaulichen Prämissen herauszuhalten.

Der Band hat mit seiner umfangreichen Materialvorlage und Heranziehung zahlloser Vergleiche aus Autopsie und Literatur unbestritten großen Wert für die weitere Forschung. Das gilt vor allem für die fast völlig vom Autor selbst angefertigten Zeichnungen und Fotos, besonders auch für die metallkundlichen Untersuchungen. Es wäre zu hoffen, dass nach fast einem Jahrhundert neue Grabungen diesen Kenntnisstand mit exakten Befunden ergänzen. Nicht unerwähnt sei, dass der Autor bereits 1980 auch ein umfangreiches Altwegenetz rings um die Steinsburg nach Luftbild kartiert (2020, Beilage 2) und für das thüringische Grabfeld „mutmaßliche Trassen von Fernverkehrswegen“ (2020, Beilage 3) skizziert hat. Auch das bildet eine Grundlage für weitere Forschungen. So ist die Publikation als Markstein der thüringischen Eisenzeitforschung zu bezeichnen.

Bernd W. Bahn, Weimar

Stephan F. EBERT: Der Umwelt begegnen. Extremwetterereignisse und die Verflechtung von Natur und Kultur im Frankenreich vom 8. bis 10. Jahrhundert. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2021 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte – Beihefte, 254). 344 S. mit 14 s/w Abb., 29 Farbabb. ISBN: 978-3-515-13098-1. Preis: 68,- EUR (zugleich Dissertation, TU Darmstadt 2020).

Ausgehend vom Beinahe-Topos, der vormoderne Mensch sei den Naturgewalten hilflos ausgeliefert gewesen, unternimmt Ebert in der zu besprechenden Stu-